

Intime Einblicke in die Seele einer Heiligen

Dr. phil. Martha von Jesensky

Die Klostergründerin und Kirchenlehrerin Teresa von Avila (1515-1582) berichtet: Es war schon bekanntgemacht worden, dass es der St. Michaelstag sein würde, an dem das Allerheiligste eingesetzt und die Festpredigt gehalten werden sollte. Doch, so Teresa, es gefiel dem Herrn, dass am Abend vor unserer Übersiedelung ein solcher Regenguss niederging, dass wir manche notwendigen Dinge nur mit Mühe herbeischaffen konnten. Die Kapelle war neu gebaut, aber so schlecht gedeckt, dass es fast überall hereinregnete.

Theresa schreibt an ihre Nonnen: „Ich sage euch, Töchter, dass ich mir an diesem Tag sehr unvollkommen vorkam. Da alles schon bekanntgemacht war, wusste ich nicht, was ich tun sollte, und fühlte mich deswegen völlig aufgelöst, so dass ich ganz vorwurfsvoll zum Herrn sagte, er sollte mir entweder keine solche Aufgaben auftragen oder solche Notlage beseitigen. Der gute Nicolas Gutiérrez, mit seiner **unverwüstlichen Ruhe**, sagte mir ganz gelassen, als ob nichts geschehen wäre, dass ich mich nicht aufregen sollte, denn Gott werde schon Abhilfe schaffen. Und so war es auch! Am Michaelstag, als die Leute kamen, brach die Sonne hervor, was mich mit grosser Ehrfurcht erfüllte, und ich sah, dass dieser gute Mann mit seinem Vertrauen auf Gott besser dran war als ich mit meiner grossen Aufregung.“

In einem ähnlichen, fast verwegenen Ton spricht Teresa mit Jesus, als es um die Gründung eines anderen Klosters (*San Jose*) ging und sie wieder auf Hindernisse stiess. So rief sie aus: „Mein Herr! Dieses Haus gehört nicht mir, für dich wurde es errichtet; da nun niemand da ist, der die Verhandlungen führen könnte, möge es Eure Majestät selbst tun.“

Man sieht: Aus den Worten Teresas spricht eine unerhörte Vertraulichkeit bei gleichzeitiger Ehrfurcht, wobei es sich hier nicht etwa um hochgeistige Angelegenheiten handelt, sondern um durchaus irdische. Doch fehlen auch die Bitten und Klagen wegen ihrer schwachen menschlichen Natur nicht:

„Mein Herr und mein Gut! Warum willst du, dass man an solch einem armseligen Leben hängt? Es ist ja nicht möglich kein Verlangen danach haben und dich zu bitten, dass du uns ihm entreisset, ausser die Hoffnung, es für dich zu verlieren und es wirklich für deinen Dienst einzusetzen“. (S.110) Auch sagt sie: „In allem kann man mit dir reden und sprechen, wie es uns gefällt, sobald nur einmal die erste **Furcht und Scheu** vor deiner Majestät überwunden sind, wobei dann die grössere bleibt, **dich nicht zu beleidigen**; doch das ist keine Furcht vor der Strafe, mein Herr, denn die ist gar nichts im Vergleich zur Angst, dich wieder zu verlieren“. (Vgl. Ulrich Dobhan, 1982, S. 109-114)

Hier stellt sich für mich die Frage: Wie kam Teresa zu solch tief mystischen Einsichten, obwohl sie lange Zeit keinen geistlichen Führer hatte? Sie selber sagt, es erging ihr viele Jahre so, dass sie zwar viel las, aber

nichts verstand. Und wenn Gott ihr etwas zu verstehen gab, war sie nicht fähig es weiterzugeben. Aber über etwas wunderte sie sich sehr. In *Vita* (12,6) erfahren wir es: *„Sobald es Seiner Majestät gefällt, lässt er einen in einem Punkt alles verstehen.“* Aus ihren Briefen lässt sich das so interpretieren: Es geht um den hohen Wert einer **schonungslosen Selbsterkenntnis**, die sich nicht mehr von der eigenen Selbstüberschätzung blenden will. Diese kann nämlich auch bei guten Vorsätzen täuschen, weil sie von der Eigenliebe gedrängt wird. Ein gutes **Gegenmittel** dazu ist das **Gebet** und die aus ihm entströmende Inspirationen.

Teresa spricht hier von Werken, die aus dem Gebet erwachsen und der Ehre Gottes dienen. *„O ja, nur das ist wahres Gebet, nicht aber beglückende Erfahrungen, die nur uns freuen. Ich wünsche mir kein anderes Gebet als das, an dem ich innerlich wachse. Wenn es mit grossen Versuchungen, Traurigkeit und Trockenheit einhergeht und davon ich demütiger werde, so halte ich es für ein gutes Gebet.“* (Toledo, 23 Oktober 1576)

Auch in der Sache der Liebe soll es so sein. Darum ist diese Art der Selbstprüfung **mehr** als die uns bekannten psychologischen Methoden, mit deren Hilfe wir das *Bewusstwerden* der eignen Schwäche und Stärken erlangen können. Diese von Teresa verstandene Selbsterkenntnis reinigt die Seele in der Weise, dass sie immer besser spürt was Gott gefällt oder ihm missfällt; vor allem befreit sie die Seele von ihrem egoistischen Wollen. Etwa wenn man die Liebe eines Anderen an sich fesseln will. Klar, das ist ein Prozess, der noch im

höchsten Entwicklungsstadium andauert. So schreibt sie ihrem neuen Beichtvater Pater Graciàn (Johannes vom Kreuz), der sie bei ihren Klostergründungen begleitet:

„Ich erkenne die Liebe (caridad), die Sie, mein Pater, mir erwiesen. So gross diese Liebe auch schon war, hat sie doch in der Art, wie Sie mich von Gewissensbissen befreien, noch zugenommen (...) so schmerzlich mir Ihre Abwesenheit ist, lieber Pater, nehme ich sie doch gern in Kauf, wenn Sie einiges für das *Menschwerdungskloster* in Avila tun können...“ (September 1575)

Dann ein Jahr später (Auszug): „Wie lästig bin ich doch! Mein Pater möge nicht Anstoss nehmen an dem, was ich hier schreiben muss; wir haben beide eine grosse Last zu tragen und Gott und der Welt Rechenschaft abzulegen. Sie wissen ja, mit welcher Liebe (amor) ich Ihnen dieses sage und werden mir verzeihen, wenn ich Sie bitte, meine Briefe niemals öffentlich vorzulesen. Sie müssen bedenken, wie verschieden die Menschen die Dinge auffassen, und Geistliche dürfen manchmal nicht zu freimütig sein“. (Toledo, Dezember 1576)

Dr. Erika Lorenz, eine profunde Kennerin von Teresas Schriften sagt: Teresa weiss, dass es sich hier um Wesentlicheres geht als um die natürliche Verliebtheit einer Frau in ihren charmanten und verständnisvollen Beichtvater, die Hilfe oder Hindernis auf ihrem Wege werden kann. Aber ihre Liebe entströmt der Gottesvereinigung (*Union mystica*).

In ihrem Buch „Weg der Vollkommenheit“ (1562-65), im 9. Kapitel schreibt Teresa an ihre Nonnen: „Lasst uns noch einmal, Schwestern, von der Liebe (*amor*) sprechen, die gut und erlaubt ist. Ich möchte sie ganz spirituell nennen, weiss aber nicht, ob ich den Ausdruck richtig gewählt habe. Zumindest meine ich, dass hier vieles Reden unnötig ist, weil ich fürchte, diese Liebe wird sich nur bei sehr wenigen finden.“

Ihr Beichtvater der heilige Johannes vom Kreuz (eigentlich Juan de Yepes y Alvarez, gestorben 1591), bezeugt, dass sich diese Liebe bei ihr zur grossen Reife entfaltet hat. So erklärt er viele Jahre später in der „Pilgerreise des Anastasio“ seinem Gesprächspartner Cirilo: „Wenn du alles von Grund auf verstehen willst, musst du wissen, dass die Mutter Teresa mich zärtlich liebte und ich sie wie sonst nichts auf dieser Erde. Aber diese grosse Liebe der Mutter Teresa zu mir und meine zu ihr waren von sehr anderem Zuschnitt, als es die Liebe dieser Welt zu sein pflegt. Ihre Liebe zu mir schenkte mir **Reinheit, Vergeistigung und Gottesliebe.**“ (Vgl. E. Lorenz, 1983, S. 69)

Schlussbetrachtung

Bei der Teresa von Avila sehen wir also klar, wie die übernatürliche (geistige) Liebe zu Gott auch die Liebe zu Mitmenschen zur vollen Entfaltung bringt. Doch, so sehe ich, in der heutigen intensiven Förderung zur vielfältig gelebten Sexualität, auch in manchen kirchlichen Kreisen, wird die übernatürliche Liebe zu Gott oft mit Sexualität

verwechselt oder ihr gleichgestellt. - Was nun? Ich denke, nehmen wir uns mehr Zeit uns vom Leben und Denken der Heiligen zu inspirieren, sie täuschen uns sicher nicht.

9548 Matzingen, 14. Oktober 2022